

# Über die Bedeutung von Zeitzeugen

Geschichtsdidaktiker sind in der ehemaligen Synagoge für eine Tagung zusammengekommen

VON VOLKMAR  
HEUER-STRATHMANN

**STADTHAGEN.** Das Fach Geschichte kann an den Schulen in Deutschland selbst auf eine lange Tradition zurückblicken. Und es hat sich doch sehr verändert. Daran erinnerte Professor Michele Barricelli von der Ludwig-Maximilian-Universität München zum Auftakt einer Tagung zu Fragen der Geschichtsdidaktik.

Die Historikerin Lena Sebening aus Stadthagen, die die Veranstaltung mit dem Titel „Erinnern in Zukunft“ konzipiert hat, konnte zahlreiche Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Regionen begrüßen. Andreas Kraus, der Vorsitzende des Fördervereins ehemalige Synagoge, brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass die Tagung in der Gedenk- und Bildungsstätte stattfand, da nicht nur das Gastvortragsthema, die Bedeutung von Zeitzeugen, für die Arbeit in der Synagoge große Relevanz besitze.

Michelle Barricelli weiß aus der Praxis, dass der Begriff „Zeitzeuge“ heutzutage primär mit Menschen verbunden wird, die die NS-Zeit noch erlebt haben. So erzählen Überlebende der Konzentrationslager aus ihrem Leben und lassen so an ihrem Leiden teilhaben. Die Bestrebung, Menschen eine Stimme zu geben, die zu leicht überhört werden könnten, hat ihre ersten Wurzeln allerdings in den USA. Natürlich hat die Geschichtswissenschaft weiterhin



Moderatorin Lena Sebening.

ihre Quellen, seien es Urkunden oder Verträge, und ihre Schauplätze, seien es Schlösser, Parlamente oder Schlachtfelder, aber es gibt eben auch schon lange andere Wege, um sich der „Wahrheit“ des Geschehens zu nähern. Barricelli nannte Briefe, Tagebücher, Fotografien und das weite Feld der Künste. Und eben Zeitzeugen, die interviewt werden konnten oder können,

deren Worte festzuhalten sind und deren Wirkung immer wieder überrasche. Didaktiker haben also, folgt man Barricelli, große Möglichkeiten, aber auch manches zu bedenken, wenn Bildungsräume sich derart öffnen.

Vor einigen Jahren kamen Menschen aus der ersten „Gastarbeitergeneration“ zu Wort – 50 Jahre nach der Ankunft. 2015 ging es oft um



Gastreferent Michele Barricelli.

Zeitzeugen der Wiedervereinigung. Inzwischen spricht man auch von „Zweitzeugen“, die persönlich Überliefertes weitertragen. Längst arbeitet man mit Videoaufzeichnungen. Hologramme seien noch in der Entwicklung begriffen. Ob Animationen mit programmierten Antworten echte Wirkung erreichen können, wurde unter den Teilnehmern später lebhaft diskutiert, eben-

so der Begriff der Wahrheit. Die berühmt gewordene Formulierung „alternative Fakten“ war ein Thema.

Elke Gryglewski von der Niedersächsischen Stiftung für Gedenkstätten machte in ihrem Beitrag am Folgetag deutlich, dass sich in der Schule als Raum der Gedenkkultur das Prinzip der Freiwilligkeit nicht durchhalten lasse, gerade bei Außenaktivitäten an Lernorten

des Gedenkens. Bergen-Belsen wurde als Beispiel genannt. Andererseits, so Gryglewski, biete dieser Rahmen Kontinuität und oft das nötige Maß an Vertrauen, um sich emotional zu öffnen.

Wie wichtig dieser Aspekt ist, zeigten die Bemerkungen von Dietmar Post. Er berichtete vom Theaterprojekt „Haltestelle Izbica“ mit der Partnerschule des Stadthäger Ratsgymnasiums in Slupca. Josi Kerkmann interpretierte den „Deutschen Gruß“ vor den Gästen und bestätigte als Mitglied des Ensembles, wie notwendig es sei, sich bei einem Thema wie der Deportation der Juden über die Befindlichkeit auszutauschen. Es wurde spürbar, welches Potenzial in Musik und Theater steckt, wenn moderne Formen gewagt werden wie beim präsentierten Rap „Für Lise“, der multikulturell und weltbürgerlich angelegt ist.

In Workshops beschäftigten sich die Teilnehmer, darunter auch Schaumburger Studienreferendare, mit Möglichkeiten, digitale Medien für die Gedenkstättenpädagogik zu nutzen, ebenso die unterschiedlichsten künstlerischen Werke. Ganz im Sinne der Worte Gryglewskis kam auch das Gedenken im einfachen Geschichtsunterricht nicht zu kurz. Barricellis mit einem Schmunzeln vorgetragene Aussage, Geschichte sei als Fach im Schnitt immer noch eher unbeliebt, sollte nach der Tagung für die Teilnehmer nicht das letzte Wort sein.

FOTOS: VHS